

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 33



Bernried am Starnberger See

M. Hahn

Carl Conrad:

Der Tempel, zu dem wir nicht kamen

Nachts ging der Berg weiter hinauf, braun und kahl, und links war der Abhang. Unten sah man das dicke Gebüsch und ganz in der Ferne die Küste. Der Weg war schmal und sehr schlecht. Der schwarze Chauffeur fuhr einfach darauf los, und jedesmal, wenn das alte Mietauto durch ein Loch fuhr, häupften wir alle auf unseren Etagen hoch, der Schwarze auch, aber es schien ihm Spaß zu machen. Er trug einen weißen Chauffeurmantel. Als wir einfügten, hatten wir seine nackten Beine gesehen. Er trat mit nackten Füßen auf die Pedale. Auf dem Kopf trug er eine Melone, in seinen Ohren hingen dicke blanke Messingringe, wie von Gardinenhaken. Der Kapitän saß neben ihm. Er drehte sich nach uns um.

„In vier Stunden sind wir da“, sagte er. „Eine halbe Stunde Rast rechnet ich ein. In einer Stunde haben wir den Tempel und den Leib und die heiligen Hüter gesehen. Um acht sind wir wieder an Bord.“

„Ich wär lieber bei meiner Frau geblieben“, sagte ich.

„Der Arzt hat mich versichert, daß Ihre Frau in ein oder zwei Tagen wieder vollständig gesund ist“, sagte der Kapitän und drehte sich um. Dem hinten sah man, daß er sich sehr schlecht hielt. Ich sah, wie Fräulein von der Meren ihre Hand auf meinen Arm legte. Es war mir unangenehm.

„Meine Schwesler wird Ihre Frau ebenso liebevoll pflegen, wie Sie. Der Kapitän hat vollständig recht. Sie haben vierzehn Tage lang an ihrem Bett gesessen. Schließlich brechen Sie noch selbst zusammen. Sie haben Zerstreuung nötig. Dieser Ausflug ist doch herrlich.“ Sie wachte zwischen jeder Satz eine Pause, und in den Pausen sah sie geradeaus. Aber wenn sie wieder sprach, drehte sie mich an. Ich sah immer geradeaus, und sie ließ meinen Arm los.

Als wir fast oben waren, und auf der anderen Seite des Tales schon den nackten gelben Hügel sehen konnten, auf dem der Tempel Malojese lag, boggen unser Motor zu klappen, und dann setzte er aus. Der Schwarze sprang aus dem Wagen, sagte irgend etwas, was ich nicht verstand, und klappte die Hände auf. Wir flogen auch alle aus und blühten über die Schultern des Schwärzen nach dem Motor. Der Schwarze drehte ein paar mal auf die Bergassennadel, dann begann er zu furbeln. Wir traten beiseite und beobachteten nach dem Motor, ob er anspringen wollte, und schließlich gingen wir noch ein Stück den Weg hinauf, um eine Stelle zu suchen, von wo man den Tempel sehen konnte. Der Schwarze schrie, wie derben uns um, der Wagen sollte nach rückwärts, die Vorderräder stellten sich schief, der Schwarze hielt mir noch die Kurbel in der Hand, der Kapitän und ich liefen hin, aber wir konnten die Brenne nicht mehr fassen, der Wagen war schon mit einem Rad über dem Abgrund, und dann sank er hinab. Wir blühten ihm nach, wie er fiel, und bevor er unten aufschlag, war er schon in Flammen. Das Knattern und Pfischen drang bis zu uns heraus. Die Flammen fließen sief und schnell durch den schwarzen Daal. Zulezt war nur noch wenig Daal und ein Berg von schwarzem Erwas da. Ich drehte mich nach dem Chauffeur um. Er kniete, die Kurbel immer noch in den Händen, und stieß andauernd mit dem Kopf gegen die Erde. Der Kapitän rief ihn in seiner Sprache etwas an, er er antwortete. Ich sah den Kapitän an. Sein großes, ediges Gesicht war unter den weißen Helm bläulich angeblasen.

„Ich frage ihn, ob sein Unternehmen versichert ist“, sagte der Kapitän, aber ich kann es ihm nicht begrifflich machen. Es ist mir jetzt auch zu läsig. Ich werde allein gehen.“

„Der Problem ist verbrannt“, sagte ich. „Sie kennen die Gegend besser als ich. Sie wissen genau, was hier alles einem Mann passieren kann, der allein ist.“

Wir standen alle drei auf dem Weg herum und der Schwarze knete noch immer und jammernde und schlug seinen Kopf gegen die Erde.

„Der Kapitän will allein gehen“, sagte ich zu Fräulein von der Meren, „zu Fuß und allein.“

„Wirklich? Wird er es schaffen?“ Sie zitterte, aber jetzt versuchte sie zu lächeln. Ich drehte mich von ihr weg und nahm den Kapitän beim Arm.

„Sie werden doch nicht im Ernst glauben, Kapitän“, sagte ich leise, „daß das irgendwas im Glück oder Unglück zu tun hat, wenn Sie nicht zu dem Tempel kommen?“

„Nein“, sagte er und rief seine Augen unnatürlich auf, „glaube ich auch gar nicht. Aber ich war in jedem Jahr hier. Nur in letztem Jahr. Da hatte ich direkte Oeder nach Ednes. Sie werden es blödsinnig finden, aber es ist so. Die ganzen Jahre ging alles gut, im letzten Jahr ist mir das passiert — Sie wissen ja. Wenn ein Kapitän, den das Schiff unter den Füßen weggebrannt ist, noch im Dienst bleibt, das ist schon ein Wunder, nicht wahr, ein kolossales Wunder? Aber wenn noch das geringste passiert, bin ich erledigt. Haben Sie schon von der Duplizität gehört?“

„Ja“, sagte ich, „aber ich glaube nicht daran.“

„Sie könnten mit Fräulein von der Meren zur Plantage Los gehen. Der Schwarze führt Sie hin. Dann rufen Sie in Gelissee an und schicken mir ein Auto zum Tempel. Ich fahre morgen früh mit dem Auto zurück.“

„Sie könnten nicht vor Mitternacht zum Tempel sein“, sagte ich, „Sie ziehen das zweite Unglück mit Gewalt herbei.“

„Was das brannte! Das verpufft ich nicht!“ sagte Fräulein von der Meren. „Was es nicht graun?“

„Gut“, sagte der Kapitän, „gehen wir zur Plantage Los.“

Der Schwarze ging voraus, Fräulein von der Meren ging zwischen den Kapitän und mich und hatte sich bei uns ein. Sie war klein und mager, und in ihrer engen Gerdack und den Drechessofen sah sie noch magerer aus. Der Schwarze murmelte vor sich hin, und der Kapitän rief ihm etwas zu, was sehr ernstlich klang. Aber der Schwarze murmelte weiter. Dann drehte er sich im Gehen so gar um und zeigte mit seiner großen schwarzen blanken Hand auf Fräulein von der Meren und rief sehr laut irgend etwas und wiederholte es immer. Dabei hatte er die dicke Haut über seiner Stirn in Falten gezogen. Der Kapitän schrie ihn an und hob die Faust. Der Schwarze drehte sich um, aber er murmelte noch den ganzen Weg über.

„Was will er?“ fragte Fräulein von der Meren.

„Er sagt, die weiße Frau ist schuld, sie hat den Manzeppa nicht angefaßt, bevor sie einsteigen ist.“ Fräulein von der Meren lachte und ließ sich für einen Augenblick in unseren Armen hängen. Der Kapitän und ich hatten, bevor wir einfügten, den kleinen Manzeppa, eine dicke, goldgrüne Puppe aus Jellulod, die mit Drabt am Steuer besetzt gewesen war, mit einem Finger berührt. Ich hatte mir nichts dabei gedacht und tat es nur, weil es der Kapitän auch tat; ich wollte mich anpassen, aber Fräulein von der Meren hatte das alles ignoriert und war einfach so eingestiegen. Wir gingen den Weg hinab und dann auf einem schmalen Pfad durch das Tal, und nun mußten wir alle hintereinander gehen. Der Schwarze zuerst, dann der Kapitän, und Fräulein von der Meren ging hinter mir und hielt mich mit einem langen Geadhelm in den Nacken.

„Kapitän“, sagte ich, „ich möchte wissen, wie es meiner Frau jetzt geht.“



Aus Bagdad

Blasius Spreng

„Ihre Frau geht es gut“, sagte er, und wir gingen weiter in der Hitze. Mir war übel vor Durst. Dann sagte der Kapitän plötzlich: „Schade. Ich hätte es auch Ihnen gerne gezeigt. Der Tempel ist wirklich sehenswert. Es kommen nicht viel Fremde dahin“. Wir gingen drei Stunden so weiter, und sprachen nicht mehr, und ich dachte, es müßte umfallen, aber die Beine gingen immer mechanisch weiter, und wir freuten uns, als die Hunde kamen. Sie waren dick gemästet. Die Schwarzen auf den Plantagen essen diese Hunde sehr gern. Die Hunde bellten und liefen im Geschrapp neben uns her, und dann kamen die kleinen, junggepflanzten Kaktospalmen, aber sie waren zu klein, sie gaben noch keinen Schatten. Wir mußten uns sehr beeilen, denn die Dunkelheit kommt hier plötzlich, und als die großen Palmen begannen, legten wir uns in den Schatten, aber nach kaum einer halben Stunde sagte der Kapitän, daß wir weiter müßten, und schließlich fanden wir den Plantagenweg und gingen die Feldbahngeleise entlang. Als wir die helle Veranda sahen, begann die Dämmerung. Auf der Veranda saß ein Mann in einem weißen Einemanzug, ein Gewehr neben sich, er rief: „Halt! Stehen bleiben!“

Der Kapitän rief „Hallo!“, nahm seinen Helm ab und winkte damit. Der Mann in dem weißen Einemanzug lachte so laut, daß wir es hören konnten, und dann stieg er die Veranda herab und kam auf uns zu.

„Ich dachte, die Schwarzen schlüßen schon wieder herum“, sagte er, „sie sind augenblicklich ein bößchen unruhig. Ich hab ihnen verboten müssen, näher als 200 Metre an das Haus heranzukommen.“ Er freute sich offensichtlich, seine Weisheit zu sehen, mit denen er reden konnte. Wir gingen alle auf die Veranda, der Kapitän telephonierte nach Gehör. Er bestellte das Auto auf sechs Uhr und ließ jemanden zum Schiff schicken und meiner Frau Nachricht geben, daß ich erst am andern Tag komme, damit sie sich nicht ängstige.

Die Frau des Plantagenbesizers kam auch heraus, eine große, schlante Engländerin, und der Sohn, der rot wurde, als er Fräulein van der Meren die Hand gab. Nach dem Essen gab es sogar Whisky-Cocktail, die Familie war sehr vergnügt, auch Fräulein van der Meren sprach viel und erzählte von unserem Unfall, aber der Kapitän und ich sagten nichts. Von dem Unfall brachte Fräulein van der Meren das Gespräch auf die Duplizität. Der Hammer sagte, daß die Duplizität sich nicht nur an eine Sorte von Unglück, sondern auch mit Verlechte an eine bestimmte Person hefte, und er erzählte von einem Lokomotivführer der Whit-Star-Linie, der bei einem Zusammenstoß glücklich davonkam und ein halbes Jahr später auf der gleichen Strecke bei einer Entgleisung unter die Maschine geriet und zerquetscht wurde.

Gegen elf Uhr, als uns der Sohn auf unsere Zimmer führen wollte, vernünftigen wir den schwarzen Chauffeur. Er hatte seinen weißen Mantel, die Melone und die Kurbel auf der Diele zurückgelassen. Er war geschäftig.

Der Kapitän und ich schliefen in gleichen Zimmer, Fräulein van der Merens Zimmer lag nebenan. Mein Bett fühlte sich feucht an, vor den Fensternecken summten die Moskitos, und bunte Käfer stießen immer wieder klicchend gegen das Nachtgestell, ich hatte ein Gefühl, als ob ich Nieser hätte, der Kapitän neben mir atmete schwer, aber dann schlief ich doch ein und hörte im Traum, wie meine Frau meinen Namen rief, und zuletzt hörte ich einen Schuß und wurde wach. Ich hörte Fräulein van der Meren nebenan einmal ganz kurz und schnell schreien, und dann klopfte sie gegen die Wand. Ich stand auf. Als ich die Tür zum Korridor öffnete, schrie auch der Kapitän und fuhr in Bett hoch. Draußen wurde wieder geschossen.

„Vandalen“, sagte der Kapitän, „ich hatte einen gräßlichen Traum. Der „Eplendour of Sceriringa“ brannte im Hafen. Die Passagiere liefen auf



Der Pflüger

R. Büchtinger

Deck herum wie die Ameisen, und dann schlugen die Flammen plötzlich bis über die Brüste. Herrgott! Er sprang aus dem Bett und trat ans Fenster. Ich ging auf den Korridor und klopfte an Fräulein von der Meeren Tür. Als ich „herein“ hörte, ging ich hinein. Sie saß in Becheshofen und Hund auf dem Bett.

„Waram ist der Kapitän nicht gekommen?“, sagte sie.

„Er schlief noch, als Sie schrien. Was wollen Sie?“

„Es ist geschossen worden. — Ich wusste, daß Sie kommen würden.“

Sie warf den Kopf zurück, aber die Haare hingen ihr immer noch übers Gesicht. Im Dämmerlicht sah sie nicht mehr so mager aus.

„Cogen Sie mal, warum haben Sie mich nicht an Bord gelassen?“, sagte ich. „Möchten Sie mir das nicht sagen? Ich wollte nicht mit, das wissen Sie ja, und plötzlich hat sich Ihre Schwester bereit erklärt, meine Frau zu pflegen, und Sie haben alles so eingerichtet, daß ich mitgehen mußte.“

„... mitgehen mußte“, äßte sie nach und lachte. Ich drehte mich um und ging aus dem Zimmer. Der Kapitän stand noch immer am Fenster.

„Es ist nichts zu sehen“, sagte er, „wahrscheinlich beschleichen sie wieder das Haus.“ Es klopfte an die Tür, und Fräulein von der Meeren kam herein.

„Ich halte es nicht aus“, sagte sie. Wir setzten uns auf die Betten und rauchten.

„Man muß doch etwas gegen sein Schicksal tun können“, sagte der Kapitän.

Ich fühlte, daß Fräulein von der Meeren meine Hand berührte. Ihre Hand war trocken und heiß, und ich zuckte zusammen und zog meine Hand weg.

„Man kann gar nichts tun“, sagte Fräulein von der Meeren.

„Man versucht alles“, sagte der Kapitän. „Wenn es darauf ankommt, versucht man alles. Dann kommt ein Hindernis. Und damit fängt es an.“

Als es hell wurde, gingen wir hinunter. Die Engländerin saß schon beim Frühstück.

„Mein Mann und mein Eohn lassen sich entschuldigen“, sagte sie, „sie halten eine große Unterjagung ab. Die Schwarzen haben heute nacht geschossen. Sie müssen sich auf irgendeine Weise Waffen verschafft haben. Eehen Sie.“ Sie zeigte auf die Lampe, die in der Mitte der Diele hing. Die weiße Glaskugel war zerplittert. Es hingen nur einige Scherben in der Fassung. Eine Fensterscheibe war auch durchgeschossen. Ich sah den Kapitän an, und gleichzeitig hatte auch er seine Augen auf mich gerichtet. Ich besah mir sein Gesicht, es war nicht mehr blau, aber so weiß wie die Eplitter der zerichossenen Lampe.

Das Auto kam mit zwei Stunden Verspätung. Der Chauffeur war wieder ein Schwarzer, und er fuhr sehr schnell. Er trug nur eine kurze weiße Keinenhose, und ich sah, wie die Schwweißperlen seinen Rücken herabließen.

Als wie die breite Estrasse hinabsuhren, die durch Gelfässer und zum Hafen führt, und auf beiden Eiten die weißen Gebäude so grell in der Mittagssonne, und die bunten Marquissen der Läden, hörten wir hinter uns die Eirenen der Feuerwebr. Unser Chauffeur fuhr an den Bordstein und hielt. Drei Feuerwebrwagen fuhrn sehr schnell an uns vorüber und danach zwei große graue Camitätswagen mit den roten Kreuzen. Der Kapitän sprang auf und winkte und schrie: „Was ist los?“, aber die Fahrer gaben keine Antwort, und dann waren die Wagen schon unten an der Bismarck, wo es zum Hafen geht, und verschwandn. Der Hafen liegt hinter den großen Lagerungsgebäuden, und wir konnten ihn noch nicht sehen. Der Schwarze knielte den Meere wieder an, wir fuhrn weiter, mußten aber wieder an den Bordstein, denn es kamen noch zwei Feuerwebrwagen, dicht befehle, Helm an Helm, und dann kamen auch noch sechs oder sieben Camitätswagen, alle hintereinander. Der Kapitän schrie wieder: „Was ist los?“ Ein Camitätler bogte sich heraus und rief: „Ubung!“

„Ich hielt dem Kapitän meine Zigaretten hin. Er nahm eine, und dabei sah ich, daß seine Hand auch blau war. Seit dem Unfall hatte er ein schwaches Herz. Wir führen uns die Biegung und da lag vor uns im Hofen das Schloß, alle Passagiere standen an Bord und sahen der Feuerwehrlung zu, auch am Kai standen Leute, und die ganze Feuerwehrlung war in zwei Gliedern angetreten. Als uns die Barkasse an Bord brachte, sahen wir, daß das Feuerwehrluch unter Dampf stand. Auf dem Holländer deuten waren auch alle Passagiere an Bord und sahen zu. Als wir an der „Splendour of Ceyringa“ kamen, sah ich alle Passagiere an der Reling stehen, ich konnte jeden erkennen, aber meine Frau war nicht dabei. Das andere Fräulein von der Meeren empfing uns am Kallteep. Sie war üppig, aufgeschwemmt, und hatte ein rundes Gesicht und dicke weiche Lippen, die sie auffällig rot färbte.“

„Wo ist meine Frau?“, sagte ich.
 „Nicht hier“, sagte sie und zog die Oberlippe hoch. Sie konnte nicht lachen, sie zog immer nur die Oberlippe über die Zähne. Es sah schrecklich aus, wie bei einem Pferd.“

„Auf der Mole“, sagte sie, „spazieren“. Dabei spielte sie mit ihrem Sonnenschirm. Ich ließ die Treppe hinauf zu unserer Kabine. Ich ließ durch den langen Gang an den vielen Türen vorbei. Ich war drehte sich alles. Meine Haut fühlte sich wie aus Blech an. Aber die Kabine war leer. Als ich wieder die Treppe hinaufflieg, standen die beiden Fräulein

von der Meeren eben an der Treppe und blähten herab. Die Kleine, Moagere kabrierte.“

„Warum glauben Sie uns nicht?“, sagte die andere. „Ihre reizende Frau Gemahlin ist auf der Mole.“ Als ich an das Kallteep kam, stieg der Kapitän gerade mit dem Ersten die Treppe zur Bücke hinauf. Er trug seine Dienstmütze, rauchte eine Zigarre, und benahm sich etwas distanzierter. „Heute abend um acht gehn wir in See“, rief er mir zu und stieg dann eilig weiter die Treppe hinauf. Der Erste trug eine Altemmappe unter dem Arm. Ich ließ mich wieder an Land bringen, und als ich ein Fräulein die Mole hinabgegangen war, sah ich, daß Josefine mit entgegengam. Sie sah viel besser aus als gestern, ihr Gesicht hatte schon wieder etwas Farbe, und sie ging mit sicheren Schritten.“

„Ich bin wieder gesund“, sagte sie und drückte meine Hand sehr fest. Ich sollte fühlen, daß sie wieder stark war.“

„Wartst du mit Fräulein von der Meeren zusiedeln?“
 „Es ist gut, daß du wieder hier bist. Sie ist zu übertrieben. Immer am Bett sitzen, immer „armes kleines Kind“ sagen, immer die Hand halten, immer das Gesicht streichen, immer morgens und abends küssen mit ihrem angemalten Mund. — Es ist gut, daß du wieder hier bist.“

„Um acht gehn wir in See“, sagte ich. Wir gingen noch ein Stück auf der Mole weiter, und dann kehrten wir um und sahen uns die Feuerwehrlung an.“

DAS GESPENST

VON CORDERO UND MARTINA

Vord Percy Pippetley war in großer Verlegenheit: Eian, das alte Gespenst des Schlosses, hatte das Heitliche gesehnet. Er hatte Eian insolge seines vorge-

Bahnhof führt. Schließlich ein Gespenst, angeblich Richard Löwenberg, das jeden Freitag von Mitternacht bis zwei Uhr morgens sein Umwehen treibt.“

„Ein Gespenst? Ein regelrechtes Gespenst?“ rief Baron Grosgroffig begeistert.

„Hätte ich sonst das Haus während der Easonen voll Gäste?“

schrittenen Alters in letzter Zeit nicht mehr über seine frühere Oelenhaftigkeit verfügt. Es war ihm unmöglich geworden, auch den Feuertrettern zu erscheinen, und er hatte seine atrophischen Vereinerkungen auf dem Dachsaum schon lange und endgültig ausgegredt. Doch hatte er im Winter noch einfache nächtliche Wanderungen durch die Gänge des Hauses, im Sommer durch die Anlagen des Parkes unternommen, war also immerhin ein annehmbares Gespenst gewesen, das die größte Anziehungskraft des Schlosses bildete.“

Das Schloß an und für sich war nicht viel wert. Gerade wenige Tage vorher, als Vord Percy es Baron Arthur Grosgroffig zum Kauf angeboten, hatt dieser lachend erwidert: „Was soll ich denn mit dem alten Kasten beginnen? Vergeßen Sie den Amdrud, aber ich liebe es, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen.“

„Sie mögen ja recht haben, lieber Baron, aber das alte Schloß besitzt verschiedene Eehenwürdigkeiten, für die man ein paar tausend Pfund schon zahlen kann.“

„Was für Eehenwürdigkeiten?“ fragte der junge Baron neugierig.

„Vor allem eine geheime Treppe mit geheimen Zugängen in alle Gemächer des Westflügels. Dann einen unterirdischen Gang, breit wie eine Fahrstraße, der von Schloß zum



Rübezah!

H. Kiwitz

Baron Grosgroffig beschloß ohne weiteres, sich die Sache anzusehen. Bei dieser Gelegenheit würde er der reizenden Lady Betty Pippetley den letzten Tratsch der Londoner Calons erzählen. Und dann vielleicht über den Ankauf des Schlosses verhandeln.“

Und gerade wenige Stunden vor Ankauf dieses ersten Kaufers hatte es das unglückselige Gespenst für angemessen erachtet, das Heitliche zu segnen! Bekanntlich ist es auch bei der heutigen Arbeitslosigkeit nicht leicht, ein Gespenst von einem Augenblick zum anderen zu erzeugen. Es mußte ja ein ausgewähltes Gespenst sein, das die Umgangsformen der guten Gesellschaft kannte und instande war, wiederum durch die Gänge eines Schlosses aus dem vierzehnten Jahrhundert zu wandern.“

Lange gerbrach sich Vord Percy vergebens den Kopf, bis ihn endlich eine Erleuchtung kam. Er klingelte.

Tält, sein alter Kammerdiener, eilte dienstbeflissen herbei.

„Kommen Sie her, Tält. Lassen Sie sich ansehen. Drehen Sie sich um... Nein. Sie haben einen zu großen Bauch. Und ohftmännlich sind Sie auch. Ein Gespenst darf nicht pusten wie eine Lokomotive.“

„Nein, Sir.“

„Was beginnen wir also: Woher nehmen wir einen neuen Eian, der inlande wäre, wiederum als Richard

Löwenberg aufzutreten? Nur ich und Sie wissen um diese Geschichte...

„Wenn mir Eure Verdachtschaft eine Frage gestattet...“

„Nun?“

„Wann kommt der Herr Baron?“

„Heute um fünf Uhr nachmittag.“

„Und er wird natürlich im Schloß übernachten?“

„Selbstverständlich! Er will ja das Gespenst sehen!“

„Wenn ich Eurer Verdachtschaft einen Rat geben darf...“

„Ragen Sie schon einmal los, Eilt!“

„Warum könnte nicht Eure Verdachtschaft als Gespenst auftreten? Eure Verdachtschaft ist noch jung, besitzt alle physischen Eigenschaften...“

„Jeh?“

„Warum nicht? Eure Verdachtschaft hatte oft Gelegenheit, Eans nächtlicher Vertreibung bei zuwohnen, und ich würde Eurer Verdachtschaft behilflich sein...“

„Im... Jeh bin von Ihrem Vorschlag nicht besonders entzückt, Eilt... Und wenn der Gast, von Ehrefest befallen, nach mir verlangen sollte?“

„Jeh werde Eure Verdachtschaft im Badezimmer erwarten und das Gespenst in einem Nu in einen Mann verwandeln, der eben aus dem Bett gestiegen ist.“

„Und Lady Besty?“

„Wird nichts merken, wenn Euer Verdachtschaft heute abend über Jahnschmerzen klagt wieder... Da wird Lady Besty es... nicht wagen, Eure Verdachtschaft zu stören...“

„In der Tat...“ murmelte Lord Peter und dachte wehnütig, daß seine junge Frau schon längst die Gewohnheit aufgegeben hatte, ihn in der Nacht zu... stören. „Aber der Gedanke, daß ein Pipperley so tief sinkt... Alle meine Absichten werden sich heute nacht in ihren Etagen umdrehen... Und wenn Lante Dorothea das erfährt...“

„Niemand wird etwas erfahren, Sir...“

„Es sei denn, Eilt. Nach Verkauf des Schlosses werden wir sofort nach Amerika ziehen und das Andenten an diese Echnach in England zurücklassen...“

„Eure Verdachtschaft sollte die Arme umfängener heben...“

„Leicht gesagt! Mit diesem verdammten Laten, das mich an jeder freien Bewegung hindert... Und mit diesem Echellengürtel, der mir die Hüften einschneidet... Können Sie ihn nicht ein wenig lockern?“

„Nein, denn er könnte hinabgleiten.“

„Also lassen Sie noch einmal zusammen, was ich alles tun muß. Dann wollen wir uns ein wenig Mut anteinken.“

„Schlag ein Uhr wird Eure Verdachtschaft den Gang entlang schweben und am Fenster, das Ausblick auf den Park gewährt, innehalten und einige Sekunden dort verweilen, so daß auch Emtich, der Kammerdiener des Barons, der mit Marc, Lady Bestys Stubenmädchen ein Stelldichein beim Epringsbrunnen hat, das Gespenst zu Gesicht bekommt.“

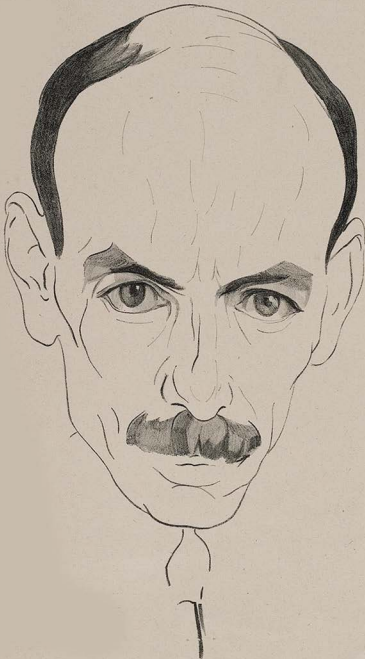
„Die Lust wird ihm schon vergehen, bei Mondschein im Park herumzuzögen!“

„Dann wird sich Eure Verdachtschaft zum Zimmer des Barons begeben, dessen Tür unverperrt ist. Dort muß sich Eure Verdachtschaft leicht in den Hüften wiegen, um die Echellen ecklingen zu lassen, dann in das Zimmer treten, hysterisch aufschreien und mit lauten Echellengürtel verschwinden. Auf dem Gang ist dann der Ruf der Eule nachzuahmen.“

„Auch das noch?“

„Es ist der übliche Abschluß...“

„Es sei denn, ich werde den Echirellingsbecher bis zur Neige leeren... Aber jetzt noch ein Glas Whisky...“



Herrenbildnis

Lore Masius

Als eine ferne Lärmwahr die erste Stunde verkündete, setzte sich das Gespenst in Bewegung. Aber es war ein mehr als angeheitertes Gespenst, das rückwärt und sich an den Wän-

den stehend den Gang entlang dahinkampte. An dem Fenster an der Parkseite blieb es vor-scheiternmäßig stehen und hob die Arme. Dabei wackelte es das Gleichgewicht und sank in einen dort befindlichen Stuhl. Da dieser sehr bequem war, beschloß das Gespenst, ein wenig zu rasten, ließ den Kopf auf die Brust fallen und schlief ein...

Ein gelender Schrei weckte es.

Lord Percy öffnete die Augen und sah seine Frau, die aus dem Zimmer des Barons kam und schreiend in ihr Zimmer flüchtete. Gleich darauf zeigte sich der Baron, der, als er das wild umherstochende Gespenst sah, mit einem Regenschirm bewaffnet mutig auf den Spuk zuging. Da raffte Lord Percy sein hinab-wallendes Katen zusammen, flüchtete in der entgegengesetzten Richtung und entzog sich den Blicken des Barons...

Am nächsten Tag schloß Baron Großgroschovitz den Kaufvertrag ab, ohne über den Preis des Schlosses zu feilschen.

(Verehrteste Übersetzung
von Carl Georg Aspinger.)

Liebe Jugend

Der Weinatijische Schulrat C. war ein gar gefrenger Herr, der besonders auch auf seine schuleilliche Würde dadurch hielt, daß er überall seinen Titel wahrte und in den Schulen immer mit „Herr Schulrat!“ angeredet werden wollte. Und wenn es Schöler, die er fragte, bei ihrer Antwort veragien, da war höchste Ungnade für den Lehrer in Aussicht. Darum war allen Kindern fest eingepreßt, wenn der Schulrat käme und sie fragte, ja nicht die Anrede „Herr Schulrat!“ zu ver-gessen. Und so wendeten die Kinder, um den Bestrengen nur recht zu befriedigen, die Anrede „Herr Schulrat!“ lieber einmal mehr als weniger an. Und darum geschah es einstmals also.

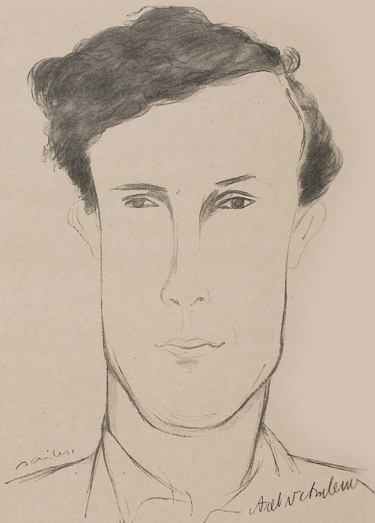
Der Lehrer hat die Geschichte vom Sünden-fall behandelt, der Schulrat kommt und will sich dabei davon überzeugen, ob auch bei dem Stefanietl Gottes, das über die Sünden Adam und Eva und den Verführer gesprochen wurde, die Kinder ganz bei der Sache gewesen sind und sich die strafenden Worte eingepreßt haben.

Und er fragte: „Wie sprach Gott zu Adam?“

Und ein Junge, der es besonders gut machen will, antwortet: „Verflucht sei der Aker um dreinuitzen, Herr Schulrat. Dornen und Disteln soll er die tragen, Herr Schulrat. Im Schwelge deines Angestichts sollst du dein Brot essen, Herr Schulrat. Du sollst wieder zu Erde werden, davon du genommen bist, Herr Schulrat. Denn du bist Erde und sollst wieder Erde werden, Herr Schulrat!“

Mit der lesten Andeutung, daß es so oft nicht nötig sei, fragt der so „Ohrtraffe“ weiter: „Und wie sprach Gott zum Weibe?“

Und er wird befehlet: „Mit Schmerzen sollst



Der Schauspieler Axel v. Ambesser

Anton Sailer

du Kinder gebären, Herr Schulrat.“

Abwehrend gibt er das Zeichen, daß ihm diese Auskunft genügt, er fragt, um den seltsamen Eindruck zu verdrängen: „Und wie sprach Gott zur Schlange?“

Und sofort wird ihm die Auskunft: „Auf deinem Bauche sollst du kriechen, und Erde essen dein Leben lang, Herr Schulrat!“

Er hat nach dieser Auskunft verächtet, sich weiter zu erkundigen.

B. W. K.

Ein ganz Höflicher

Richter: „Eine der großen Kobheiten, die Sie sich Ihrer Frau gegenüber zuschulden kommen lassen, ist, daß Sie fast drei Jahre nicht mit ihr gesprochen haben. Leißt das zu?“

Gemann: „Vollkommen, Herr Richter.“

Richter (donnernd): „Und warum sprechen Sie nicht mit ihr?“

Gemann: „Weil ich sie nicht unter-brechen wollte.“

Lest die Jugend!



Hört Ihr Herr'n

und ließ sich sagen... Männer verurteilen bei sorgf. Schädle d. wälfenich. anerkannte Keimdrüsen-Hormon-Präparat **RASPISAN** (100 Zähl. RM. 3.50, Braun - f. d. Wälfen; versch. l. d. Frau). Im allen **Wachsthen!** Soll demnach versch. Fortschrittsvergabe. befristet u. als Ergänzungstherapie zum Hormon. bewährt. Wirkung. der Natur. u. Kräfte verleiht die Schilddrüse mit Fortschrittsvergabe. Im verfallenen **Doppelheit** ohne Zeit. von 24 St. hierzu. keine unvers. **Krankheiten**. **Archieb. - Wälf. - Wälfenich. Berlin - Charlitz. 2. Blvd 103**



Emil Krieger

Von
1933.
Skizze

Das Märchen von den künstlichen Träumen

Von F. M. Reifferscheidt

Jugendwo in Amerika gelang es einem Apotheker, ein Medikament herzustellen, das auf das Traumleben einwirkt. Zuerst handelte es sich lediglich um die Möglichkeit, durch Einnehmen dieses Pulvers im allgemeinen angenehme Träume zu haben. Aber der Erfinder war von der üblichen Hartnäckigkeit solcher Leute und wenn dann noch Glück hängt kommt, pflegt sich das bekanntlich zu testen. Das Pulverchen, das bisher nur in einer kleinen Provinzapotheke von einem dabei vielfachot zwinkrenden Provinzler an wenige wissende Stummkunden verabfolgt wurde, kam von einem bestimmten Zeitpunkt an in verschiedenartigen Packungen heraus und auch mit entsprechend unterschiedenden Aufdruck, also zum Beispiel eine gelbe Packung mit dem Kennwort „Cereale“, eine rote mit „Vibroseleónis“, eine blaue mit „plöghcher Wohlstand“ und so weiter. Dem Erfinder und zunächst noch sehr bescheidenen Fabrikanten war also eine nicht unwichtige Differenzierung seines Erzeugnisses geglückt. Er bog sich das auch vollaus und beschloß bei sich, die erforderlichen Schritte zu tun, um seinen Handel auf größere Grundlage zu stellen.

Eines Abends vor dem Schlafengehen nahm er eines der neuesten Pulver mit dem Aufdruck „Weg zum Erfolg“ und schon am nächsten Morgen saß er dann im Pullman-Car des Expresszugs nach Nework. Sein erster Besuch bei dem zuständigen Regierungsdepartement ausblanz; man erklärte ihm, daß man keine Zeit hätte, sich mit seinem Sparren zu beschäftigen. Der zweite Gang zu der weltbekanntem Erfindungs-Finanzierungs-AG. war leider ebenfalls vergeblich. Die Herren wollten ihre guten Dollars aufs Spiel setzen für gute Erfindungen, nicht aber für ausgereprobte Kindererren. So kam schließlich Nummer 3 an die Reihe, die dritte der im Traum „Weg zum Erfolg“ angezeigten Chancen. Mr. Peng, der Kanonenkönig, hörte sich die Cadé aufmerksam an, ließ

dann während der folgenden Nacht fünf Herren seines leitenden Personals verschiedenartig träumen und nahm, als ihn der volle Erfolg dieser Prozedur immer noch nicht ganz überzeugt hatte, für das nächsttägliche Mittagsbischlächen höchstpersönlich das Teampulver „Weg zur Freide“. Er erwachte schweratmend schon nach einer knappen halben Stunde und unterschrieb dann in Gegenwart des schleunigst herbeigeholten Erfinders den Vertrag, der ihn zu sieben füllnen Teilsaker machte. Eine Bedingung stellte Mr. Peng, auf die man mit einem gleichgültigen Achselzucken einzing: Ein sofort einzurichtendes Laboratorium sollte zum nächstmöglichen Termin eine neue Cadé „Die Freuden des Krieges“ freieren und wenn das geschafft, dann müßte diese Cadé immer 30 Prozent der Gesamtanzugung ausmachen. „Was wollen Sie, meine Herren“, rüstorierte der Erfinder dann am heinischen Stammtisch, „wenn die Regierung ins Geschäft gegangen wäre, dann hätte sie sicherlich auch eine Extravurst haben wollen und für mich kommt das ja auf das gleiche hinaus!“

Wie zutreffend seine Vermutungen waren, zeigte sich, als die neue erweiterte Grundlage der Traumproduktion aufgebaut war und der Logereinsatz die statliche Durchschnittshöhe von 35 Millionen Packungen erreicht hatte. Jetzt wandten die Beamten der einschlägigen Behörde der neuen Industrie mit einem Male mehr Interesse zu als wünschenswert war. Die Parteien benachteiligten sich der Angelegenheit und erübterte Preiselampagnen „Für und Wider“ stellten den Raum in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Schließlich wurde ein radikalrevolutionäres Mitglied des Senats, ein alter routinierter Wunstrammer, dem auch die politischen Gegner den Cadewerstand in dieser Materie nicht absprechen konnten, mit der Überwachung der Traumproduktion beauftragt. Alten Herkommen folgend richtete er eine Spezialkommission ein und entlarvte dann unter unangenehm flüchtigen Mr. Peng, den Kanonenkönig, als heinlichen Geldgeber des Unternehmens. Das nun erfolgende Verbot einer Duetenbindung zugunsten des Peng'schen Spezialtraums „Die Freuden des Krieges“ hatte auch richtig entgegen allen Erwartungen ein spontanes Erstarren der Wehe-



Skizze

Emil Krieger



Anton Leidl

Die Hitze

Anton Leidl

gefinnung bei sämtlichen Erbsäten der Bevölkerung zur Folge. Die Menschen befreizigten ihre diebezüglichen Bedürfnis fortan nicht mehr im Schlaf, sondern wandten sich eben wieder der Wirklichkeit zu. Mr. Peng wurde in die Enge getrieben und war dann gar nicht allzu unglücklich, sein Aktienpaket an die Regierung abtreten zu müssen, zumal ihn ja die Erregung seines Unmaßes in Kanonen und Granaten für den vernünftlichen Fehlschlag sehr reichlich entschädigte.

Das war überhaupt eine recht turbulente Zeit für das eigentlich noch

blutjunge Erzeugnisgeschäft. Da präselte zunächst ein Bündel von Verboten auf das Chefbüro herunter. Das Erzeugnis "Liebeserlebnis" sollte künftig auf Wunsch einer Eitelkeitsliga nur mehr an Volljährige in geistigerem Alter verkauft werden und eine eben erst neu geschaffene Certe, die sich aber bereits beispiellos gut eingeführt hatte, nämlich der Kunstmann „betömmliche Sättigung“ sei einen Einspruch der Lebensmitteldetallisten zum Opfer, die sich dabei auf den Rückgang ihres Umsatzes beriefen.

(Fortsetzung S. 527)



Wir sprechen nur französisch . . .

Das war damals, als ich mich als Flieger in Südungarn aufhielt. An einen Samstag, früh am Morgen, sagte Hauptmann Karoly Hona zu mir:

„Ich bin heute abend bei einer überaus feinen Gesellschaft in Budapest eingeladen. Ich nehme dich mit; du sollst sehen, wie vorwärts es bei uns zugehen kann!“

Nun hätte ich den Abend lieber mit einer kleinen schwarzen Ungarin verbracht, bei der es zwar nicht vornehm, aber um so herzlicher zu werden versprach. Aber da sich nun einmal der Hauptmann in den Kopf gesetzt hatte, mir das Feinste vom Feinen zu zeigen, mußte ich einwilligen. Früh am Nachmittag kamen wir in Budapest an. Hona zeigte mir rasch einige Museen, ein Strandbad an der Donau, ein paar Kaffeehäuser, in denen schwitzende Jäger stundenlang ihre Weigen auf die gleiche Art weinen ließen.

Um zehn Uhr abends warfen wir uns in Gala. Hauptmann Hona sagte:

„Ja, daß ich nicht vergesse! Bei der Gesellschaft der Baronin Sari Totvós wird natürlich nur französisch gesprochen. Du sprichst doch französisch!“

„Wie ein junger Hund!“ erwiderte ich.
„Spielt keine Rolle! Hör einfach zu und sprich Kavari, sauflett!“

Wie kamen in das vornehme Haus der Baronin. Der Diener wies uns in den ersten Stock; dort empfing uns ein anderer Diener, der unsere Namen in den Saal rief.

„Ich kann kein Wort französisch!“ flüsterte ich dem Hauptmann zu.

„Du kannst französisch!“ sagte er und führte mich zur Baronin Sari Totvós, die vornehm auf einem Polstersessel saß.

Der Hauptmann stellte mich vor. Die Baronin sagte:

„Oh, monsieur, je suis — — —“

Das andere verstand ich nicht. Ich nickte, ich lächelte. Ich sagte bisweilen einige Worte, wie „Oui“ oder „Tres bien“. Als mich die Baronin fragend ansah und dazu etwas in einer Sprache sagte, die wahrscheinlich französisch war, nickte ich. Sie starzte mich an. Der Hauptmann lachte und sagte seinerseits

einige französische Worte. Dann zog er mich zur Seite.

„Bist du verrückt? Wie kannst du nickten?“

„Was hat sie gefragt?“

„Ob du in Budapest nettere Gesellschaft gefunden hast als hier!“

Denklich, tatsächlich! Aber warum reden die Leute hier französisch? Sie sollen ungarisch reden. Das heißt, sie redeten überhaupt sehr wenig, sie lächelten, nickten, rieben sich die Hände, deuteten mit den Fingern, mit den Achseln, mit den Füßen, kniffen die Augen auf und zu; kurz: sie benahmten sich bald wie Chamäleon.

Endlich ging man zu Tisch. Neben mir saß Margot Levy, eine nette, kleine Budapesterin. Dann kam ihr Mann Candor. Man sah der kleinen an, daß sie gerne geplaudert hätte. Sie richtete einige französische Worte an mich; ich



kann nicht französisch, aber ich spürte, daß das Französisch der kleinen Margot entsetzlich war. Da blühterte ich ihr ungarisch zu. Sie erbleichte und flüsterte:

„Um Gotteswillen, nur nicht ungarisch reden! Die Baronin wäre tief gekränkt!“

Da legte ich heimlich meine Hand auf die ihre; denn ihr Mann fraß selber wie ein ausgehungertes Kamel. Er fraß bestimmt nur aus Verzweiflung. Da rief die Baronin, natürlich französisch:

„Aj! Broedel wird uns jetzt ein Pied singen!“

„Bravo!“ jagte Antal Fekete; denn er glaubte, daß Aj einen Apachenanz aufzuführen werde.

Alexander Jaldos wollte Calz haben; er verlangte französisch Pfeffer; Michael Keszmeri riichte ihn Jucker. Beide lachten und die Baronin machte ein spitzes Gesicht.

Dann hielt die Baronin Gerle. Die Arme, niemand plauderte mit ihr, alle gingen vorüber, neigten den Kopf, lachten, stichen sich den Schwurbart und räusperten sich. Die Baronin trat auf mich zu und sagte wieder etwas. Auf jeden Fall schüttelte er den Kopf. Der Hauptmann zog mich fort.

„Schrecklich, wie kannst du den Kopf schütteln, wenn dich die Baronin fragt, ob du mit ihr tanzen willst!“

„Ich dachte, sie frage, ob ich mich langweile!“

Wie kamen an zwei Herren vorüber, die ungarisch miteinander sprachen. Kaum erblickte

ten sie uns, als sie französisch zu reden begannen; das heißt, sie redeten mit den Händen. „Das ist schrecklich“, sagte ich, „wenn hat denn nur der Baronin den Gedanken geobeben, die Leute so zu quälen!“

Wie stießen auf die Levows. Eben sagte Candor etwas Französisches zu Margot. Er griff in das Handtäschchen und gab ihm den Lippensstift. Er fluchte. Sie griff nochmals hinein und gab ihm ihr Taschentuch. Da schrie er ungarisch:

„Den Haustorvorhänger brauche ich, Mac-got!“

Die Baronin hörte es und erblickte. Alle starzten vorwurfsvoll und schamfroh den armen Candor Levy an. Da trat ich auf die Baronin zu und sagte laut und ungarisch:

„Baronin, an meiner Aussprache bemerken Sie, daß ich kein Ungar bin. Damit Sie wissen, was ich bin: ich bin ein Franzose! Aber ich bin nach dem schönsten Ungar gekommen, um die schönste ungarische Sprache zu lernen. Was habe ich davon, wenn hier alle das schönste Französisch reden? Ich möchte ungarisch reden hören. Ich als Franzose wäre glücklich, wenn Sie, Frau Baronin, erlaubten, daß man dem fremden Gast gültig ungarisch spricht!“

Ein Aufstehen ging durch den Saal. . . . Und es wurde ein wirklich netter Abend. Ich glaube, daß sogar die Baronin erleichtert aufgetan hat. Margot Levy tat es jedenfalls; sie war mir so dankbar, daß ich sogar die kleine Schwarz in Südungarn verließ.

R. Horrer



Die Virginia

Besser so

Nichter: „Sie haben Patril angeklagt, auf Sie geschossen zu haben. Wie kann es, daß dieser gute Schütze Sie nicht traf?“

Mäger: „Ich warj mich noch rechtzeitig auf den Boden.“

Nichter: „Das übertrafst mich. Man hat Sie mit als einem ausgeprägten unerschrockenen Mann geschildert.“

Mäger: „Gehr schonbedenklich. Aber in diesem Falle dachte ich, es ist besser fünf Minuten ein Fehlschlag als fürs ganze Leben tot.“

Der Strahlenforscher

Großmutter Pampf litt seit einiger Zeit an Schlaflosigkeit. In Klammern: Sie hatte es der Familie wohlweislich verschwiegen, daß sie sich in den letzten Wochen fast allabendlich ganz festes, noch warmes Brot von Wäcker gebohrt und es heimlich und mit Heißhunger verschlungen hatte. Für warmes Brot ließ Großmutter Pampf ihr Leben — sie kam nicht auf den Gedanken, daß sie deshalb vielleicht auch ihren Schlaf lassen mußte...

Frau Pampf versuchte, das Leiden der Schwiegermutter auf den nächstliegenden Wege zu kurieren. Sie schickte 1.25 Mark in Briefmarken an die Redaktion ihrer Modezeitsung und erschien bald darauf als Frau V. in M. in deren Rubrik "In menschlichen Nöten". Frieda N. in Leipzig-GutsMuths antwortete: "Bekannte Zustände habe ich als junges Mädchen auch empfunden. Seit ich aber meinen lieben Gatten kennenlernte und gar seit unsern Ehenneichen, unser kleiner Paul, auf der Welt ist, schlafe ich wieder ausgezehrt und bin ein glückliches Menschenkind..." Frau Pampf schob es sündendösig ins Gebirn: Sie hatte ja vergessen, in die "Menschlichen Nöten" Großmutter's Alter einzuräumen und hatte femer vergessen, mitzutellen, daß Großmutter bereits eine solche war. Herr Pampf lächelte bösen, als er von dem Ehenneichen las — dann

hatte nicht einmal so unrecht gehabt: Pampf-togel sprach hochdeutsch wie alle heiligen Nikolausläufe, er trug einen schattenspendenden Vollerbart und eine Kute in der Hand. Großmutter wurde es bei seinem Anblick unbehaglich schweiß — und Pampf-togel wurde denn auch, nachdem man ihn den Gall vorgetragen hatte, sofort der alten Frau habhaft: Sie mußte sich auf einen Esel setzen und Herr Pampf mußte seinen Ehrgeiz vom Fingerring streifen, der, an einem Haupthaar des Herrn Pampf-togel angehängt, über Großmutter's Hand in kreisförmige Schwüngen geriet. Herr Pampf-togel stellte mit jachlichem Ernst fest, daß die Frau Amalie, verwitwete Pampf, weiblichen Geschlechtes sei. Herr Pampf sah sich im Kreise seiner einjährbücherten Familie triumphierend um!



FOTO-ECKE

Sprache der Wolken

Landschaftliche Stimmungern sind eng gebunden an die Atmosphäre, an die Gestalt des Himmels. Haben Sie nicht einmal während einer Aufstunde irgendwo im Gras gelegen und den Himmel beobachtet? Wenn an ihm zerstreute Wolkenschleier durchziehen, dann kann man lachen so liegen. Ohne müde zu werden...

Ganz richtig, daß es unser Bestreben ist, solche Wolkenschleier mit der Landschaft im fotografischen Bilde festzubehalten. Gerade dieses kommt sehr oft der bedeutende Wert zu, das landschaftliche Gespräch durch ihre Form weiter zu betonen und zum Ausdruck zu bringen. Indem wir den Kamerastandpunkt entsprechend wählen, aus höher oder tiefer Perspektive fotografieren, ist uns bewußt die Möglichkeit gegeben, eine aus der Vielseitigkeit eines Wolkenshimmels zur Landschaft passende Form auszuwählen und an die richtige Stelle des Bildes zu setzen. Oft ist der Wolkenshimmel allein für sich schon so interessant, daß wir im Bilde den Horizont weit nach unten legen können. Dann wird die Erde gleichsam nur angedeutet. Und indem der Wolkenshimmel einen weiten Raum einnimmt, wird ihm hierdurch formal das Schwelbende und Beschwingte beigegeben.

Die Frage nach den technischen Voraussetzungen ist in Bezug auf die Darstellung von Wolken immer wieder gehört worden. Bedingung zum Gelingen solcher Aufnahmen sind richtiges Negativmaterial, Filter und harmonische Entwicklung.

Die besten Ergebnisse erhalten wir mit orthochromatischem Film (also dem Panchrom mit gedrückter Rotempfindlichkeit). Hier gelangt es sofort schon ohne Filter, Wertes abzubilden. Das ist wichtig für Momentaufnahmen, wo ein Filter wegen der Verlängerung der Belichtungszeit ungewollt wäre, zieht uns zum Belichten hinreichend Zeit zur Verfügung, so sollten wir unbedingt noch ein helles Gelbfilter mit heranziehen. Wolkensmerkmale: Das Gelbfilter bringt bei diesem Aufnahmestoff keine Vorteile. Das Gelbfiltermutter darf aber auch bei höchstorthochromatischem Material benutzt werden, so daß wir heute praktisch mit einem Filter auskommen.

Das helle Gelbfilter vermittelt richtige Tonwerte. Die Wolken werden so erfaßt, wie wir sie empfinden. Selbst die zartesten Tonstufenbilder aus dem Himmel gelangen zur Abbildung, wobei eine nicht zu kritische Entwicklung Voraussetzung ist. Gelegentlich wird es uns darauf ankommen, die Wolken etwas übertrieben abzubilden, um bestimmte landschaftliche Stimmungswerte zur Betonung zu bringen. Gewisse Vorsicht ist dabei am Platze. Denn Übertriebung wirkt leicht unästhetisch. Und dann ist es mit der Natürlichkeit vorbei. Sind wir also im Zweifel, so ist es besser, wir fertigen neben der übertriebenen noch eine normale Aufnahme, um evtl. später die geeignete Aufnahme auswählen zu können. Da heute bei mittlerem und kleinem Bildformat der Materialverbrauch in solchem Maße Doppel- oder Dreifachaufnahmen keine Rolle, Andersseits sind Vertriebsaufnahmen immer lehrreich.

Zur übertriebenen Darstellung nehmen wir das mittlere Gelbfilter. Während das helle im allgemeinen eine doppelte Verlängerung der Belichtungszeit mit sich bringt, vermag das mittlere gleiche Belichtungszeit zu liefern, so daß wir in solchem Maße Doppel- oder Dreifachaufnahmen als auch für höchstorthochromatischem Film.

Bei der Entwicklung ist beste Abtunung der Tonwerte anzustreben. Lieber kochen oder vergrößern wir nachher auf einem kräftigen Papier, als durch Härten im Negativ eine Verflachung der Stimmung zu erzielen. Die Entwicklung: Eosin 1:5, Rodinal 1:30, Glyzyl 1:5 u. a. haben sich gut bewährt, um einen reichen Tonumfang und eine nicht zu kräftige Deckung der Lichter zu bewirken.



von Julius Maçon

aber schreit er mit dem Gefühl männlicher Überlegenheit einfüßig davon und schreibt unter "Postfach 202" einen Brief an den Erbsalzenforscher Professor Pampf-togel. Herr Pampf hatte es immer heimlich mit der Wissenschaft.

Am nächsten Vormittag klingelte es bereits um zehn Uhr an der Pampf'schen Wohnung. Der siebenjährige Fritz öffnete und lächelte mit dem Jubelruf "Der heilige Nikolaus ist drauß!" zu verammelten Familie. Herr Pampf schmeckte zunächst den Fritz ein — wegen der ungenügenden Benetzung —, dann ließ er Herrn Professor Pampf-togel ein. Fritz

Pampf-togel verbat sich jedoch zunächst alle Ovationen und begehrte, in Großmutter's Schlafzimmern geführt zu werden. Frau Pampf's Prostrie betrefte "früher Morgenstunde" und "noch nicht aufgeräumt haben" scheiterten an seiner wissenschaftlichen Unerschlichkeit — die Worte "Nikolus" und "animallische Kute" brachten auch die sonst so redselig behende Hausfrau zum Schwärzen, und die fünfspitzige Familie betrat Großmutter's Wohnstätte. Hier man trat erstmalig die Kute in Aktion — Fritz äugte immer noch misstrauisch nach ihr! — die übrigen folgten Pampf-togel's Manipulationen mit dem gesammelten Ernst. Den man ließ auf ausrufen, wenn ein Mann in der Zukunftappell unter Trümmelhaufen etwas Verwegenes fähiges produziert. Und es kam ja auch aufs Gleiche heraus: Nach minutenlangen, düsterem Schwärzen verkündete der Professor, dieses Schlafzimmern sei tatsächlich in höchsten Grade lebensgefährlich; denn ja! unter Großmutter's Bett befände sich eine edelbringende Wasserfeder. Der folgende Augenblick war furchtbar: Großmutter tat einen erschreckten Blick, das Ehepaar Pampf schaute sich an und das sechzehnjährige Töchterchen Paula tauchte mit dem Ausruf "Ja, was der Herr ist spannt!" unter Großmutter's Bett und enteilte erwidert mit einem Gefäß...! Aus der falsche Nikolaus löbete mit säuerlicher Würde und betonte, diese Angelegenheit wäre wissenschaftlich belanglos. Warum die Kute jetzt auf einmal nicht mehr ausdient, erklärte er dem unverständigen Vaten nicht. (Forts. 5. 524)

Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

INNE-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über
Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

Die weiteren Feststellungen Pampels waren vernichtend. Die ganze Pampelsche Wohnung war — bis in ihre verschwiegensten Ecken — von einem Netz todbringender unterirdischer Strahlen durchzogen. Pampels folgten dem Mann mit der wild ausschlagenden Kute in finsternem Schweben und drückendem Schauderbenustsein: Sie fühlten sich alle dafür mitverantwortlich, daß ihre sämtlichen Verjahen — in kraffen Widerspruch zu den wissenschaftlichen Erachtungen — in einem derart verheerenden Hause hienast das Heilike geeignet hatten.

Der traurige Marsch endete im Kaktosfeller. Hier hob Pampelg, erlöst aufatmend, die Kute und verflüchtete, dies sei der einzige gesunde Platz im ganzen Hause. Ingleich entnahm er seiner Tasche ein Dautungsjournal, steckte mit nachlässiger Nichtachtung die 20 Mark ein, die Vater Pampel ihm in Verzwecklicht feindlich zuprob, und überreichte Frau Pampel senior eine Kette aus klauen Glasperlen, die — wie der Professor verfahrerte — genau nach ihren individuellen und astrologischen Verhältnissen gearbeitet sei und die immerhin einen Schutz gegen ärgere unterirdische Gefahren böte. Die alte Frau wollte in ihrer Bekümmernis gerade etwas von den warmen Breten gestehen, als Frühl mit der vorlauten Bemerkung „Mei — da hermit schlagt uns ja die Großmama aus!“ das

*Wissen
in*

DIE JUNGEN ANZEIGE

*der
„Jugend“*

KUNSTPOSTKARTEN

in vorzüglichem Vierfarbdruck nach Bilderrisierungen aus der „Jugend“ liefert wir 20 St. für 90 Pfg., die ganze Serie von 170 St. für RM. 6.— franko
G. HIRTH VERLAG AG.
München 2 NO — Herrenstraße 10



LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vorzüglich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen. Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag
G. HIRTH VERLAG AG.
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrstr. 10

BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG: KUNST
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
BERLIN SO 16
RUNDSTR. 80
FERNRUF. P 3 JANNOWITZ SAMMEL-NR. 518

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunsthilfer-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandschmuck verbreiteten Vierfarbdrucke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

ALS BLATT DER KUNST
des Witzes und der Tugend
ist auf der ganzen Welt
BEKANNT DIE „JUGEND“

LEST DIE „JUGEND“

Zur Anfertigung jeder der
Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrstr. 10

Wer kauft schafft Arbeit!

Inserieren bringt Gewinn!

SCHÖNE BILDER

an des Wänden machen die Wohnräume behaglich. Was das Oeld für Erwerbwerke von Originalen fehlt, hat der Bilderliebhaber Ersatz an den Vierfarben-Kunstbildern der „Jugend“, die zu den geständig billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg. und 90 Pfg., je nach Größe, zusätzlich Portofreie durch den Buchhandel und den unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich bebilderte Katalog (Preis RM. 2.70, zusätzlich Portofreie) erleichtert die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Lesen den Sportfischer

die vorzüglich ausgestattete Fachzeitschrift.
Halbjahrespreis 3 M.

Fischerreissport-Verlag
Dr. Hanno Schindler
München NW 2
Karlstraße 44

Ein Buch fürs Leben
ist: **KREMPELHUBER**

Für stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesammeltem Erkenntnis der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Gantelien gebunden nur RM. 2.85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag.
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10



Am Meer

Es hat sie vor einer halben Stunde kennen gelernt und nun schreinnen sie hinaus zu den Klippen.

Ganz still und einsam ist es dort, weit und breit ist kein Boot zu sehen und nur weit, ganz weit draussen, fliebt ein weißes Egel, einem ruhenden Falter gleich, am Horizont.

Einmüd sitzt sie auf den müchelüberwachsenen Felsen, ihre Augen, grün wie das stille Wasser in den kleinen Buchten, träumen in die Unendlichkeit und er schwärmt vom lockenden Spiel der Wellen und von einem fernen Eiland, das ein Paradies sein könnte.

„Fühlen Sie diese Stille ringsum?“ hebt er den Blick zu ihr empor. „Sie macht uns raumfischlos —“

Mit einem raschen Nuck hebt sie den Kopf, schaut ihn einen kurzen Herzschlag lang verloren an und sagt mitleidig:

„Menschenskind — wie lang wollen Sie noch quatschen?... Mir scheint, Sie haben keine Ahnung vom Tempo dieser Zeit!“

H. K. B.

Der Pedant: „Hör mal, Fritz, das letzte Mal war's aber viel netter!“ — „Jaaa! — Da hatten wir aber auch das Glück mit der Autopanne!“

Leantersentium Durchbruch und dafür abermals eine heftige väterliche Watschen bezog. Doch musste die ganze Familie dem Fritz innerlich widerum recht geben, wenn sie die ungesund blaßgrünen Keime an den Kartoffeln betradachte. Nein, das war keine Schlafstätte für eine bejagete Dame...

Ein Aufstube aber kam in das betriebe Pamplo-Häuschen, als das Familienhaupt sich mit dem Auszug „Herr Professor — Sie hab'n ja vergessen, mit mein Eh'ring wieder z'geben“ nach rückwärts ins Dunkel wandte, und also auch das erschollte Dunkel Professor Pimmetogel würdiges Bild nicht zeigte. Kein Zweifel: Herr Pimmetogel war nach Hause gegangen — ins Postfach 202. In diesem Augenblick bekam der Fritz von dem rot anlauernden Papa seine dritte und befristete Watschen — und keiner wusste warum!

H. Ungbart.

Betrieb

„Scheinbar leidet zur Zeit deine ganze Familie an Zahnschmerzen!“

„Das kann man wohl sagen! Das Baby bekommt die ersten Zähne, mein Junge die zweiten und meine Frau die dritten!“

Schlesisches Nebenbei

Paul Hendels gibt im Breslauer Ufa-Palast für „Ferien vom Jäh“ Autogramme. Kommt ein junger Mann, läßt sich seine Karte untersuchen und stottert vertagen:

„Ich wollt' Sie dann noch etwas fragen, Herr Hendels.“

„Bitte sehr.“

„Also, wenn in Berlin ein Schauspieler stirbt, gehen dann die anderen zu seiner Beerdigung?“

Hendels, etwas verwundert: „Aber ja.“

Der Wissbegierige, nach erneutem Einmurmern: „Ich meinte nur, wegen der großen Entfernungen in Berlin...“

Reif Langer hatte in Bruthen das Pech, beim Betreten der Bühne nach Schluß der Vorstellung in das zugedachte Drehstiel zu fallen. Sie verstaubte sich dabei etwas den Fuß, hielt aber dennoch bei der Pseudofahrt zwischen Gleichnis und Beutben tapfer mit. Schließliche machte sich diese Anstrengung im Deutscher Hotel doch bemerkbar. Sie ließ sich eine Serviette geben und umwickelte den Fuß.

Als sie auf ihr Zimmer gehen will, bietet ihr ein Hotelangestellter galant den Arm. Er führt sie vorsichtig in den Hofeßfuß, geleitet sie

über die Lücken des Lincolnumlaufes und liefert sie vor ihrer Zimmertür ab.

Milchdovoll sieht er sie an und tröstet teilnehmend:

„Ja, ja, die Ost.“

—g

(„Film-Kurier“ 11. 12. 34.)

Ein Aufwaschen

Hausfrau: „Um zu wissen, ob der Kuchen gar ist, stecken Sie ein Messer hinein, Marie. Kommt es sauber heraus, so ist der Kuchen fertig.“

Marie: „Und soll ich die anderen Messer dann auch hineinstecken?“

Wer von schönen und gesunden
Zähnen spricht, denkt an

Chlorodont

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten ist zu haben:

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem unverfälschten Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner feinerzeit in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt 60jährige Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

Albin Henke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Hoff und Klatsch des Feindbundes zusammengetragen haben, sondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind absichtlich geändert — dem Verfasser fundierten, hat dieser im Jahre 1931 zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung einer verleumdeten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Franz Seitz Humor in Versen

Ein Vortragsbuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchslosen Reimereien werden vor allem in Vereinstreffen besonders Gefallen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag AG. / München
Herrnstraße 10

Große Münchener Kunstausstellung 1935

(Glasplastikausstellung)

Neue Pinakothek

Salle III Ausstellungsraum

Besicht. 29. 15. Juni bis 1. Oktober

Thereseinshöhe 15. Juni bis 18. August

Öffnet täglich von 9—18 Uhr

Öffnet täglich von 10—18 Uhr

Gemeinsame Eintrittskarte 50 Pf.

W. Busch



Kraftvergeudung

„I glaub allerweil, der Hiasl spinnt! Der jodelt den ganzen Tag und dabei san gar koane Fremal'n da!“

Belohnte Mannhaftigkeit

Von Ferdinand Silbereisen

Marshall Daendels, welcher in den französisch-holländischen Zeiten Gouverneur von Java war und mit fester Hand und großer Kraft die Zügel der Regierung in der Hand hielt und durch seinen wehrhaft eisernen Willen auch Ausserordentliches vollbracht, war, wie sich das begriffen läßt, wenig beliebt, ja vielfach gefürchtet und gehaßt. Eines Tages war eine Gesellschaft von Offizieren bei einem gemeinsamen Mahle versammelt.

Als man die Gesundheit des Gouverneurs anbrachte, weigerte sich ein älterer Hauptmann, dieselbe mitzutrinken, weil er von denselben zurückgesetzt werde und er ihm dabei nicht freundlich gesinnt sei. Oberbläser gibt es überall. Ein solcher rilt zu Stande, da das Gastmahl vorüber war, zu Daendels und hinterbringt ihm das Vorkommnis. Am anderen Tage ladet der Gouverneur den Hauptmann zur Tafel und er muß die Einladung selbstverständlich Folge leisten. Gegen das Ende der Tafel bringt der Adjutant des Marshalls dessen Gesundheit aus. Alle Anwesenden erheben sich und stoßen an — nur der Hauptmann bleibt hartnäckig sitzen und macht es wie tags zuvor. Vergeblich winken ihm seine Freunde zu.

Er bleibt ruhig sitzen, als ginge das Gesundheitstrinken ihn nicht das mindeste an. Da springt Daendels auf, zieht seine Pistole und ruft ihm zu:

„Mit dieser Pistole hätte ich Euch erschossen, wenn Ihr feige genug gewesen wäret, Euerer Überzeugung anzuhaften zu werden. Ihr seid ein Mann von Überzeugung und Mut. Ihre meine Hand! Ich ermahne Euch hiermit auf der Stelle vor Euren Kameraden zum Major!“

Als Entschädigung für diese Verluste ist es zu betrachten, daß die Unterhaltungsindustrie nach Überwindung untereinander derart große Bestellungen anmeldete, daß sogar neue Fabrikgebäude aufgeführt werden mußten, um ihnen gerecht werden zu können. Es handelte sich dabei um eine wirklich hervorragende Leistung des Laboratoriums, um den Nachtraum „Unterhaltung und angenehme Zerstreuung“. Die Unternehmer von Presse, Theater und Film verstanden es, ihre sehr ungünstig gewordene Marktsituation dadurch wieder einigermassen in Ordnung zu bringen, daß sie jedem Abonnenten einer Zeitung ebenso wie jedem Käufer eines Kino- oder Theatertickets eine Sonderpackung des sensationellen Nachtraums kostenlos zur Verfügung stellten. Wenn sich der Konsument ihrer Ware auch in Zukunft nicht richtig amisierte, dann war es eben seine eigene Schuld, denn die neue Beigabe sollte unter Garantie jene Wirkung hervorbringen, von denen böswillige Kritiker behaupteten, daß sie sich früher einmal ohne Einnahme von Medikamenten eingestellt hätten. Aber wie dem auch sei, fest steht, daß bald schon die Radiogesellschaften diesen klugen Beispiele folgten, indem sie nun ihre Kundenschaft ebenfalls gratis mit einer weiteren Neuschöpfung der Traumfirma belieferten, und zwar mit der Corte Paradisißche „Nube“.

Jetzt wäre auch noch ein Wort über den Erfinder selbst zu sprechen. Leider kann man nicht melden, daß es ihm ebenso glücklich ergangen ist wie dem von ihm ins Leben gerufenen Geschäft. Umbedies kam er vor lauter Verhandeln und Diskutieren mit Behörden und Interessenten, mit Freund und Feind kaum mehr dazu, seinen eigenen Beruf auszuüben, also selbst zu erfinden, und wurde darüber alt, dick und müde. Und dem allen einmal ein Ende zu machen, erkannte er sich auf der 3. Jahresversammlung der Aktionäre zum Geneser und ließ sich dann in Kalifornien eine Villa bauen, wie man sie sich prächtiger und komfortabler auch nicht für eine Doppelpackung „Das Heim, das sich jedermann wünscht“ träumen lassen konnte. Im übrigen gewöhnte ihn nun ein Spezialfortse seines Traum-pulvers, die nur für ihn persönlich hergestellt wurde, für den Rest seines Lebens die in der Wirklichkeit verloren gegangene Illusion eines zwar erfolgreichen, aber hoffnungslosen Schaffens am eigenen Werke.

Neu!

DEINE KAMERA GENT GELD VERDIENEN

Ihre fotografischen Aufnahmen sind Geld wert! Wollen Sie das nicht ausnutzen?

Auf der ganzen Welt gibt es Abstraktionen für Ihre Fotos. Und viele Foto-Amateure verdienen sich monatlich Geld, indem sie ihre Aufnahmen den Interessenten anbieten.

Das Buch „Deine Kamera geht Geld verdienen“ sagt Ihnen, wie Sie Ihre Fotos am besten verwerten, und bringt Ihnen vor allem wichtiges Adressenmaterial, wo gute Aussichten bestehen. Sie erhalten das Buch für 75 Pfennig durch jede Buch- und Fotohandlung oder direkt vom Verlag. Die kleine Ausgabe macht sich bald tausendfach bezahlt.

Unsere weiteren Bücher für den „Foto-Amateur“:

RICHTIGES ENTWICKELN, das Buch für jeden, der seine Aufnahmen selbst entwickeln oder es lernen will, von Gerhard Isert. Preis 1 Mark.

PANCHROMATISCHE PHOTOGRAPHIE, das Buch des modernen Fotoamateurs, von Gerhard Isert. Preis 45 Pfg.

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO

Agenturen in: Bloemendaal, Budapest, Haifa, St. Gallen, Paris, Wien, Zagreb.



Redaktionelle Notiz:

Wir werden von der Witwe des Künstlers darauf aufmerksam gemacht, daß das in Nr. 21/1935 der „Jugend“ zum Abdruck gebrachte Bild „Geschwister“ nicht von Hans Thoma, sondern von Professor Otto Greiner-Rom stammt.

Mutterliebe

Freundin: „Dein Mann hat ja einen ganz fürchterlichen Schnupfen! Ich verstehe nicht, daß du den Arzt nicht kommen läßt.“

Junge Mutter: „Ach, ich möchte noch bis morgen warten. Baby hat immer so viel Spaß dran, wenn er niest.“

Unbekannt

Lehrer: „Jemand hinterließ ein Testament, worin er seinen drei Söhnen 250 000 Mark vermacht, die so geteilt werden sollten, daß der älteste doppelt soviel bekam wie jeder der beiden anderen. Wieweil hat jeder bekommen?“

Schüler: „Ich weiß nicht, ich kenne die Leute nicht.“

Mißverständnis

„Ja“, meinte der Arzt als er den schwächlichen Mann eingehend untersuchen hatte, „Ihre ständigen Beschwerden rühren, wie die medizinische Wissenschaft der letzten Jahre festge stellt hat, von einer jähren, hartnäckigen und bössartigen Mikrobe her...“ Da unterbrecht ihn der Patient ängstlich-bezweifelnd: „Nicht, Herr Doktor, meine Frau sitzt ja daneben im Wartezimmer!“



Gratulantinnen

Erwin v. Kreibitz

In Verlegenheit

Erich Wilke



„Bittschön, wo gehts denn hier zum Ammersee?“